

Es ist anzunehmen, daß man die bedeutende Frau und Künstlerin, die 55 Jahre lang in Dachau gelebt und gearbeitet hat, einmal durch eine »Wilma-von-Friedrich-Straße« ehren wird. Kindern und Enkeln möge man das wunderschöne Jugendbild von ihr zeigen, das Hans Lesker gemalt hat und das so viel verrät von ihrem sprühenden Leben. Wilma von Friedrichs Grab befindet sich auf dem alten Friedhof zu Dachau.

Anmerkungen:

- ¹ Alle Mitglieder der Künstlerfamilie Prestel sind im Thieme-Becker-Künstlerlexikon sorgfältig registriert.
- ² Eine vollkommen analoge Sachlage hat die Verfasserin bei ihrer Bearbeitung der Künstlerfamilie Scholl angetroffen. Vergl. Otilie Thiemann-Stoedtner: »Johann Baptist Scholl d. J., ein hessischer Bildhauer, Zeichner und Maler der Spätromantik.« Darmstadt, Eduard-Roether-Verlag 1965. Bei der

bis ins 17. Jahrhundert nachweisbaren Bildhauerfamilie Scholl ging in der neunten Generation die Begabung an die heute noch lebende Frau Bildhauerin Ulla Scholl über.

³ Trotz all der einschneidenden Veränderungen, die die ehemalige Dachauer Künstlerkolonie in den letzten Jahren leider erfahren hat, blieb das Haycksche Atelier- und Stallgebäude erhalten, Münchner Straße 51. Vergl. Thiemanns »Erinnerungen«, Seite 171.

⁴ Karlmax Küppers: Tiere sprechen aus ihren Aquarellen. Dachauer Nachrichten vom 27. Mai 1962.

Carl Thiemann: Erinnerungen eines Dachauer Malers. Dachau 1966.

⁵ Hans Lesker, geb. 23. 11. 1879 in München, gefallen 23. 9. 1914 in den Argonnen. Sohn des Malers Ludwig Lesker. Schüler von P. Hoecker und Ludwig Herterich, Figurenmaler, Akte, (Thieme-Becker).

Anschrift der Verfasserin:

Frau Prof. Dr. Otilie Thiemann-Stoedtner, 806 Dachau, Hermann-Stockmann-Straße 20.

Der Lucienkult in Bruck

Von Clemens Böhne

Der Lucienkult ist einer von den wenigen Kulturen in Süddeutschland, die sich aus früheren Jahrhunderten bis in die neuere Zeit herübergerettet haben. Er ist auch in anderen bayerischen Orten nachweisbar, z. B. findet sich in alten Rechnungsbüchern der Stadt Wasserburg/Inn aus dem Jahre 1562 die Eintragung: »Dem Schulmeister 7 Schillinge gegeben, weil er am Lucientag mit der Kantorei und den Schülern beim Heimbringen des Feuers gesungen hat.« Dieser Ausgabeposten kehrt fast jedes Jahr wieder; in deutlicherer Form 1569: »Dem lateinischen Schulmeister Hieronymus Rohr am Lucientag 7 Schillinge gegeben, weil er bei der Abführung des Feuers an das Wasser nach altem Herkommen musiziert hat.« Zum letzten Male erscheint dieser Eintrag im Jahre 1610. Eintragungen ähnlicher Art finden wir auch in Weilheim, zum ersten Mal 1538 in der Form: »Am Lucientag dem Schulmeister und seinen Gesellen 2 Schillinge gegeben, wie sie mit dem Stern herumgegangen sind.« Über den Lichterumzug am Lucientag gibt es leider nur kurze Hinweise in den Rechnungsbüchern des Klosters Fürstenfeld, z. B. aus den Jahren

1624 und 1628. Hier heißt es: »Am Lucientag den Schülern in Bruck wie üblich einen Gulden gegeben.«

Man war bisher der Meinung, daß das heute noch geübte Einsetzen von beleuchteten Schiffchen auf der Amper bei einsetzender Dunkelheit auf ein Verlöbniß der Bürgerschaft im Jahre 1785 zurückzuführen ist, das anlässlich eines Hochwassers im vorhergehenden Winter gegeben wurde. Inzwischen fand sich aber im Ordinariatsarchiv zu München ein Schriftwechsel des Bischofs Johann Franziskus in Freising mit dem Dechanten Urban Widmann zu Einsbach. Da er einen interessanten Einblick in die Einstellung des Ordinariats zu dieser Kulturausübung am Lucienabend gibt, soll der Schriftwechsel in lesbarem Deutsch wiedergegeben werden. Am 18. Februar 1706 schrieb der Bischof:

»Es verlautet bei uns sicher, daß am St.-Lucia-Fest zu Bruck nächst Fürstenfeld sich der Mißbrauch eingeschlichen hat, daß papierene Häusl samt einem Licht auf der Amper gesetzt und dann herabgelassen werden, unwissend aus welcher Ursache. Es dürften hier Superstitionsursachen oder andere widergläubige Dinge vorliegen.

Daher empfehlen wir Euch hiermit gnädigst, daß Ihr unverweilt Euch dessen gründlich informieren und uns gutachtlich verständigen sollt.«

Der Dekan von Einsbach beantwortete diese Frage mit folgendem Schreiben:

»Hochwürdigster, hochgeborener Reichsfürst, gnädigster Herr! Euer hochfürstliche Gnaden gnädigster Befehl, datiert den 18. Februar, habe ich den dritten Morgen darauf mit untertänigstem Respekt erhalten und daraus ersehen, daß am St.-Lucia-Fest nächst Fürstenfeld dieser Mißbrauch eingeschlichen, daß man papierene Häusl samt einem Licht auf die Amper setzt und dann herabrinnen ließ. Ich habe mich darüber unverweilt informiert und erstatte darüber meinen untertänigsten Bericht:



Lucienhäusl bei der Weibe in der Stadtpfarrkirche Fürstenfeldbruck.

Foto: Kreisbildstelle Fürstenfeldbruck

Nun, gnädigster Herr, diesem gnädigsten Befehl bin ich nachgekommen und habe auf genaues Nachfragen soviel vernommen, daß dieses schon ein altes Herkommen ist und seinen Ursprung hat von einem Austritt der Amper, die den Markt Bruck durchfließt. Solche Überschwemmungen kommen häufig vor, obwohl der Markt hoch liegt und sind dennoch sehr gefährlich und schädlich, wie man noch an der in der Nähe stehenden Marktkirche erkennen kann. Zur Abwendung der großen und gefährlichen Ergießungen des genannten Flusses wird von alter Zeit her am Fest der hl. Lucia eine heilige Messe gelesen, welcher nicht allein die Bürgerschaft, sondern auch die Schulkinder mit ihrem Lehrmeister beiwohnen. Nach vollendeter heiliger Messe gehen dann die Kinder, die in ihren Händen papierene Häusl mit einem Licht darinnen halten, an die Amper, wo ein Fischer in einer Zille sie erwartet. Er nimmt von den Kindern die papierenen Häusl an, setzt sie aufs Wasser und läßt sie dann ohne weitere Zeremonie und Worte mit ständigem Zuschen der Kinder rinnen. Zu welchem Ziel und Ende aber dieser Gebrauch dient, habe ich nicht erfragen können. Zudem habe ich vernommen, daß die Kinder nach ihrem verrichteten Kinderspiel in dem Markt von Haus zu Haus herumgehen und allerhand Gaben von der Bürgerschaft einsammeln, die sie hernach miteinander in kindlicher Freude verzehren.

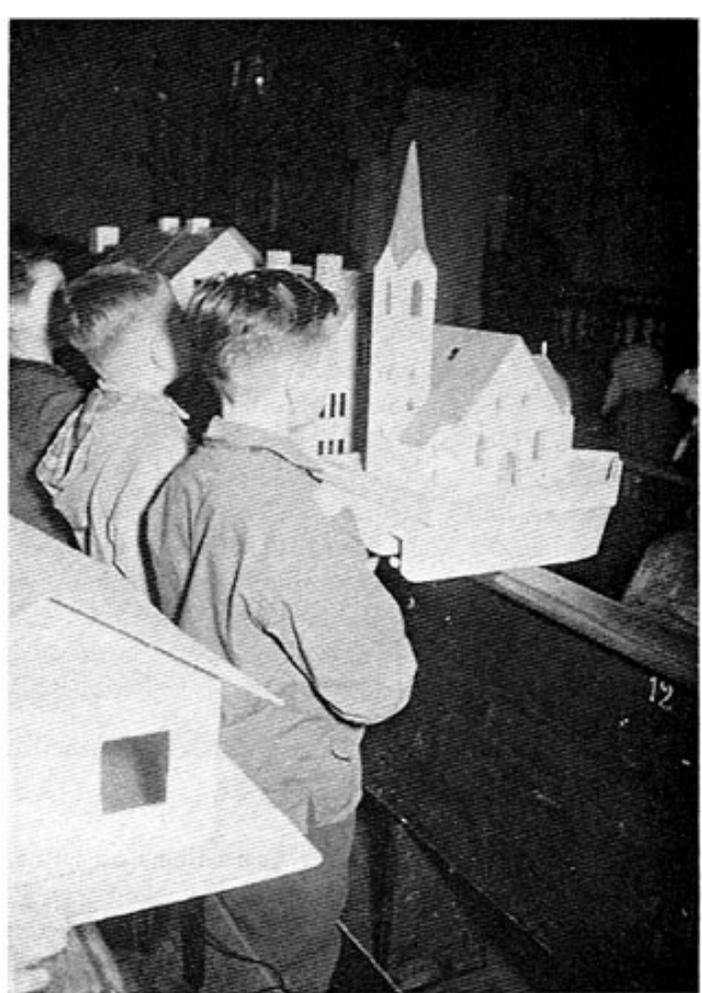
Dieses alles berichte ich hochfürstliche Gnaden anbefolenermaßen und befehle mich zu Hochfürstlichen Hulden und Gnaden demütigst und untertänigst.

Einsbach, den 30. März 1706.

gez. Urbanus Widmann.«

Über das Alter des Lucienfestes und des damit verbundenen Kindervergnügens in der beschriebenen Form sind wir nicht sicher unterrichtet. Besonders ist nicht bekannt, ob im Geburtsland der heiligen Lucia, in Sizilien, ein ähnlicher Brauch besteht oder früher bestanden hat. Fest steht bisher nur, daß der Wasserkult — denn um dessen Reste handelt es sich hier ohne Zweifel — sich nicht auf Bruck beschränkt, sondern schon vom 16. Jahrhundert an auch in anderen süddeutschen Orten nachweisbar ist, und daß er am Todestag der heiligen Lucia, der »Lichtbringerin« und der Patronin gegen Augenerkrankung, am 13. Dezember abgehalten wurde. Welche Beziehung aber die Heilige zu diesem Wasserkult besitzt, ließ sich bisher noch nicht ermitteln. Eindeutig ist dagegen ein gleicher Wasserkult in Böhmen am Todestag des hl. Johannes Nepomuk, der bekanntlich in der Moldau sein Leben endigte. Goethe schrieb am 15. Mai 1820 in Karlsbad unter dem Eindruck der Lichterschiffchen, die den Fluß hinunterschwammen, das folgende, wenig bekannte Gedicht:

»Lichtlein schwimmen auf dem Strome,
Kinder singen auf den Brücken,
Glocke, Glöcklein fügt vom Dome
sich der Andacht dem Entzücken.
Lichtlein schwinden, Sterne schwinden.



Lucienhäusl bei der Weibe in der Stadtpfarrkirche Fürstenfeldbruck.

Foto: Kreisbildstelle Fürstenfeldbruck

Also löste sich die Seele
unseres Heil'gen, nicht verkünden
durft' er anvertraute Fehle.
Lichtlein schwimmt! Spielt, ihr Kinder!
Kinderchor, o singe, singe!
Und verkündiget nicht minder,
was den Stern zu Sternen bringe.«

Anschrift des Verfassers:

Ing. Clemens Böhne, 808 Fürstenfeldbruck, Ludwigstraße 20.

Hinweis

Durch ein Versehen unserer Druckerei erhielt das dem Heft 4/1972 beiliegende Jahresinhaltsverzeichnis für 1972 keine Seitennumerierung. Damit dieses Blatt später richtig eingebunden werden kann, bitten wir, auf dessen Vorderseite die Seitenzahl 217 und auf dessen Rückseite die Seitenzahl 218 zu vermerken.

Die Jahrgänge 6 bis 10 der Heimatzeitschrift Amperland sind wie der erste Fünfjahresband ebenfalls als ein geschlossener Band gedacht. Deshalb läuft auch die Seitenzählung von Band 6 bis 10 durch. Hierzu wird dann auch wieder ein Ortsregister herausgebracht werden. Wir raten Ihnen deshalb, erst zu diesem Zeitpunkt Ihre Amperlandhefte binden zu lassen.